

7. Daß also der sprachliche Ausdruck rhythmisch wohl geordnet und nicht ohne allen Rhythmus sein darf, und welche Rhythmen jene wohlgeordnete Bewegung hervorbringen, und wie beschaffen sie sein müssen, um dies zu bewirken, ist hiemit gezeigt.

Neuntes Kapitel.

Die sprachliche Darstellung ist nothwendig entweder eine äußerlich fortlaufende und durch bloße Conjunction zu einer Einheit verbundene, wie die dithyrambischen Anabolen ¹⁾, oder sie ist eine periodisch in sich abgerundete und den strophischen und antistrophischen Gesängen der alten Dichter ähnliche.

2. Die äußerlich fortlaufende ist die alte Darstellungsweise, in der es z. B. heißt: „Dies ist die Geschichtserzählung des Thuriers Herodotos“ u. s. w. ²⁾. Dieser Darstellungsweisen bedienten sich in früheren Zeiten alle Schriftsteller, während sie jetzt nur noch wenige anwenden. Außerlich fortlaufend nenne ich eine sprachliche Darstellung, welche in sich selbst keinen Endabschluß hat, wenn nicht die Sache, von der die Rede ist, vollständig abgethan ist. Sie ist unerfreulich wegen dieser Endlosigkeit, denn es liegt in der menschlichen Natur, daß Jedermann gern sein Ziel vor sich zu sehen wünscht. Das ist ja eben auch der Grund, weshalb erst an den Wendesäulen ³⁾ der

daß sich die Periodenschlüsse auch ohne alle Interpunktionszeichen deutlich bemerkbar machen. Die „Kolumnenlinie“ (*ἡ παραγραφή*), welche hier ausdrücklich von den Interpunktionszeichen, die der Abschreiber setzt, unterschieden wird) war die senkrecht gezogene Linie, welche die eine Kolumne der Seite von der andern trennte. Es scheint also nach dieser Aristotelischen Stelle Sitte einiger Abschreiber gewesen zu sein, diese Linie zugleich, wenn die Zeile den Abschluß einer Periode bildete, als Abschlußzeichen (als Punktum) zu benutzen.

¹⁾ Anabolen (*ἀναβολαί*) sind die langen dithyrambischen Einleitungsgesänge. Vgl. Ulrichs Geschichte der Hellen. Poesie. II, S. 592. Man denke an die oft langathmigen „Gesänge“ der Meistersänger.

²⁾ Aristoteles meint hier die gesammte Darstellungsweise Herodots überhaupt. Wir mögen an den Styl unserer lutherischen Bibel denken. — In unserem heutigen Texte Herodots heißt der Anfang: dies ist die Geschichtserzählung des Herodotos von Halikarnassos.

³⁾ Die Wendesäulen (*καμπτήρες*), lateinisch *metae* oder *flexus*, waren

Kennbahn die Läufer athemlos und matt werden, denn so lange sie das Ziel vor sich sahen, empfanden sie die Müdigkeit nicht. Das ist also die äußerlich fortlaufende Art der sprachlichen Darstellung. —

3. In sich abgerundet dagegen ist die in Perioden gegliederte. Ich nenne aber Periode einen Satz, der an und für sich genommen Anfang und Ende und einen wohlübersehbaren Umfang hat. Eine solche ist angenehm und leicht faßlich: angenehm: weil sie grade entgegengesetzter Natur ist, als das Unbegrenzte¹⁾, und weil der Zuhörer (oder Leser) immer meint, nun habe er etwas, weil immer etwas für seine Auffassung abgeschlossen wird, während es dagegen unerquicklich ist, nichts vorauszusehen und nichts zu Ende zu bringen. Leichtfaßlich, weil sie leicht im Gedächtniß zu behalten ist, und zwar ist sie dieß, weil die periodische Sprachdarstellung ein bestimmtes Zahlmaß hat, was die allerbeste Gedächtnißhilfe ist. Darum behält auch Jedermann Verse leichter, als Prosa, weil sie ein bestimmtes Zahlmaß haben, nach welchem sie gemessen werden²⁾.

4. Es ist aber erforderlich, daß die Periode auch dem Gedanken nach abgeschlossen sei, und nicht zerhackt werde, wie die Sophoklischen Jamben:

Kalydon ist diese Landschaft, des Pelopischen Lands
[Gegenüberstehnde Küste, glücklicher Sturen voll]³⁾.

die am Ende der Kennbahn aufgerichteten Zielsäulen, auf denen das Wort „wende“ (καύρον!) geschrieben stand. Uebrigens sieht man hier, wie in der zu Anfange des vorigen Kapitels eingestreuten Bemerkung, so recht deutlich, wie der große Denker überall hin seine klugen Augen gerichtet hat, und wie ihm Alles, was er sah und beobachtete, zu geistigem Ertrage wurde. Diese Sachlichkeit der Darstellung ist bei ihm wahrhaft entzückend.

1) Die endlos fortlaufende, bloß durch Bindeworte aneinander gereihte sprachliche Darstellung.

2) „Verse — gemessen.“ Im Griechischen ist dieß noch ausdrucksvoller, weil beide Ausdrücke μέτρα und μετρεῖται demselben Wortstamme angehören, der in Maß und messen liegt.

3) Diese beiden Verse, deren zweiter im Aristotel. Texte fehlt, weil Aristoteles darauf rechnen konnte, daß seine Zuhörer und Leser ihn ergänzten, sind nach den Zeugnissen der Alten nicht von Sophokles, sondern aus Euripides' Tragödie „Metegros“. (G. Valckenaer diatr. de Eurip. fragm. Kap. XIII, p. 142 ff. Lips.). Entweder also hat Aristoteles hier einen Gedächtnißfehler gemacht, oder er verwechselte dieß Beispiel eines fehlerhaft abgebrochenen Verses

Denn es kann durch solches Auseinanderreißen in dem Leser die (dem Richtigen) entgegengesetzte Vorstellung entstehen, wie gleich hier in dem angeführten Beispiele die Vorstellung, als ob Kalydon eine Landschaft des Peloponnesos sei.

5. Die Periode ist entweder eine gegliederte, oder eine einfache. Ein gegliederter Redesatz ist der, welcher als ein in sich abgeschlossenes Ganze sich in bestimmte Theile sondert und dabei bequemes Athemholen gestattet, nicht an solchem Abschnitte, wie in dem vorher angeführten Beispiel, sondern seinem vollständigen Umfange nach¹⁾. Ein Glied ist der eine Theil einer solchen Periode, und einfach nenne ich diejenige Periode, welche aus nur einem Gliede besteht.

6. Es dürfen nun aber sowohl die „Glieder“, als die „Perioden“ weder kurz, wie ein Mäuseschwanz, noch überlang sein; denn das Kurzabgebrochene macht, daß der Hörer (oder Leser) häufig stolpert. Wenn er nämlich, während er noch im Zuge ist, auf das Weitere und auf das Maß hin, dessen Abgränzung er in sich trägt, durch das Pausiren des Redners immer wieder zurückgezerrt wird, so muß die Folge davon sein, daß er so zu sagen stolpert durch solchen Gegenstoß. Dehnt man dagegen die Satzglieder und Perioden zu lang aus, so bewirkt man, daß der Zuhörer zurückbleibt, wie es denen geht, die den gemeinsamen Spaziergang weit über das gesteckte Ziel hinaus fortsetzen, denn auch diese lassen ihre Mitspaziergänger hinter sich zurück²⁾. In solcher Weise werden auch Perioden, wenn sie zu lang

mit einem gleichen Sophokleischen, das zu Anfange von Sophokles' Philoktet sich findet. Vielleicht aber ist der ganze Paragraph ein späteres Einschleichen.

1) Der Sinn ist dieser: das Ende des Verses nöthigt zu einem neuen Aufathmen, welches aber dort an unrechter Stelle ist, weil der Abschnitt ein rein äußerlicher, den engen Sinnzusammenhang zerreißen ist. Jeder Abschnitt (Diärestis) soll aber von der Art sein, daß das Aufathmen des Sprechenden den Sinn und Zusammenhang nicht unterbricht. Anders erklärt freilich diese Stelle der wunderliche Heigl: über Sophokles' Antigone und Elektra S. 201—205.

2) Es ist hier an die geregelten Spaziergänge der Alten zu denken, die man gemeinsam, in eignen dazu bestimmten Hallen, in abgemessenen Räumen zu einem bestimmten Ziele (τέτρα) hin und zurück machte, und wovon man bei Sueton (z. B. im Leben des Augustus Kap. 84) Mehreres lesen kann.

und gedehnt sind, zu ganzen Reden, und einer (dithyrambischen) Anabole¹⁾ ähnlich. Und da tritt denn also das ein, was Demokritos der Chier spottend von Melanippides²⁾ sagte, der, statt strophisch sich entsprechender Lieder, Anabolen dichtete:

So thut Schaden sich selbst, wer Andern Schaden zu thun sucht,
Und das zu lange „Gesäß“ wird zumeist dem Dichter zum Schaden.

Denn man kann sehr passend dasselbe auch von den langgliedrigen Prosaiskern sagen³⁾. Wo aber andererseits die Satzglieder allzu kurz sind, da gibt es keine rechte Periode, sondern sie treiben den Hörer Hals über Kopf vorwärts.

7. Der in Glieder gesonderte Redesatz besteht entweder aus nebengeordneten, oder aus entgegengesetzten Gliedern. Aus nebengeordneten besteht z. B. ein Satz wie der folgende: „Schon oftmals habe ich meine Verwunderung gehabt über diejenigen, welche ihrer Zeit die Festversammlungen angeordnet und die gymnischen Wettkämpfe eingesetzt haben“⁴⁾ — u. s. w. Aus entgegengesetzten besteht dagegen diejenige Periode, in welcher in jedem Gliede entweder mit jedem Entgegengesetzten der Gegensatz desselben zusammengestellt ist, oder dasselbe Prädikat mit den Gegensätzen verbunden erscheint, z. B.: „Beiden gewährten sie Vortheil, sowohl denen, welche daheim geblieben waren, als denen, welche mit ihnen gegangen waren; denn den letztern verschafften sie noch mehr Besitz, als sie zu Hause gehabt hatten, während sie den ersteren den heimathlichen Besitz als einen ausreichenden zurückließen.“ Hier sind „Dahimbleiben“ und „Mitgehen“, und „ausreichend“ und „mehr“ Gegensätze, wie in den

1) S. oben zu §. 1 dieses Kap.

2) Melanippides, berühmter Lyriker und Dithyrambendichter zur Zeit des Peloponnesischen Krieges, s. über ihn Ulrich a. a. O. II, 591—593. Da er trotz seiner Neuerungen in der Form der dithyrambischen Poesie von seinen Zeitgenossen, wie wir aus Xenophon wissen, hoch gefeiert wurde, so eröffnet uns die hier von Aristoteles gegebene Notiz über den etwas böshafte Angriff des Musikers Demokritos von Chios einen Einblick in das literarische und kritische Parteitreiben der poetischen Literatur jener Zeit. Die Verse selbst sind eine Parodie von Hesiods Ausspruch in den „Hauslehren“ B. 265—266.

3) Beide nämlich ermüden den Hörer und Leser.

4) Anfang von Sokrates' Panegyrikos.

Worten: „so daß sowohl für die, welchen es an Besitz mangelte, als denen, welche das Ihrige genießen wollten“ u. s. w. der Genuß des vorhandenen Besitzes dem Erwerb des mangelnden gegenübersteht. Andere Beispiele sind: „Hierbei kommt es oft vor, daß die Verständigen Unglück haben und die Unverständigen reussiren“; — „Für den gegenwärtigen Moment gewannen sie nach dem allgemeinen Urtheile den Preis der Tapferkeit, während ihnen nicht lange darauf die Seeherrschaft zufiel“; — „Mit Schiffen über Land fahren, mit Fußvolk über's Meer marschiren, indem er den Hellespont überbrückte und den Athos durchstach“; — „Daß die, welche durch natürliches Geburtsrecht Bürger waren, durch das Gesetz ihres Bürgerrechts beraubt werden“; — „Während die einen schmäblig zu Grunde gingen, wurden die andern schimpflich gerettet“; — „Privatim nur Barbaren als Sklaven im Hause halten, und im öffentlichen politischen Leben die Sklaverei so vieler Bundesgenossen unbekümmert mitansehn“; — „Entweder werden sie lebend Ehre davontragen, oder im Tode hinterlassen“¹. — Hieher gehört auch das Diktum auf Peitholaos und Lykophron²), das irgendwer vor Gericht aussprach: „Diese Menschen pfl egten, als sie noch in ihrer Heimat waren, Euch zu verkaufen, und jetzt, wo sie zu Euch gekommen sind, haben sie Euch erkauf t.“ Dieß sind lauter Beispiele der oben angegebenen Satzform³).

8. Der angenehme Eindruck aber, den diese Satz bildung macht, rührt daher, weil Gegensätze überaus verständlich und in solcher Nebeneinanderstellung (Parallelismus) noch verständlicher sind, und weil sie wie ein Syllogismus aussehen, denn der widerlegende Beweis⁴)

1) Alle die bisher angeführten Beispiele sind aus Sokrates' Panegyrikus entnommen.

2) Ob die hier genannten die von Diodor XVI, 14 und 37 erwähnten Schwäger des Alexander von Pherä sind, welche diesen grausamen Tyrannen mit Hilfe ihrer Schwester Thebe, seiner Gattin, ermordeten, ist nicht bestimmt zu sagen. Doch scheint es der Fall zu sein, denn die Zeit, wo diese Brüder eine Rolle spielten und sogar in Athen zeitweise lebten, fällt in die Zeit, in welcher Aristoteles bei seinem ersten Aufenthalte zu Athen diese Vorträge hielt (356—349). S. unten Kap. 10, §. 7, Note 14.

3) Nämlich der Antithese.

4) Der sogenannte „Glenchos“, über welchen m. s. Biese I, S. 209; er ist „der Nachweis des Gegentheils einer andern Behauptung“.

ist eben eine Zusammenstellung der Gegensätze. — Dieß also ist die sogenannte Antithese.

9. Eine *Parisosis* ¹⁾ dagegen entsteht, wenn die Glieder einer Periode völlig gleich sind; *Klangähnlichkeit*, wenn zwei einander entsprechende Glieder ähnlich lautende Anfänge oder Ausgänge haben. Eine solche Ähnlichkeit muß aber nothwendig entweder in den Anfangs-, oder bei den Endworten stattfinden, und zwar muß der Anfang immer die vollständigen Wörter ähnlich klingend haben, während das Ende entweder bloß die letzten Silben, oder Beugungsformen desselben Worts, oder auch das Wort selbst ähnlichklingend hat. Beispiele von Gleichklängen am Anfange sind: „Sand bekam er für Land von ihm“ —

Sabe ward ihnen gewährt und Labe von schmeichelnden Worten²⁾.

Beispiele am Ende der Glieder sind: „Sie meinten, wenn Er selbst das Kind nicht³⁾ erzielt, so habe er doch wenigstens den Kuppler gespielt“; — „in einer Fülle von Sorgen und wenig Hoffnungen auf morgen“. — Beispiel eines Beugungsfalls ein und desselben Worts: „Ein Standbild sollt' er werth sein von Erze, da er nicht werth ist eines Erzes“⁴⁾. — Ein Beispiel desselben Worts endlich: „im Leben sprachst du von ihm schlecht, und jetzt schreibst du von ihm schlecht. Ein Beispiel, wo nur die letzte Silbe einen Gleichklang bildet, ist: „Was ist dir denn damit Schlimmes geschehn, einen Nichtsnutzigen anzusehn?“ — Es kann jedoch auch dieses Alles zusammen in einem Satze vereinigt sein, so daß dieselbe Periode eine Antithese, parallele Glieder und gleichklingenden Ausgang hat.

Was die Anfänge der Perioden betrifft, so findet man sie ziemlich vollständig aufgezählt in der Theodektischen Anleitung⁵⁾.

1) D. h. „Parallelismus“.

2) Aus Homer *Iliad* IX, 526.

3) Die Negation scheint nothwendig, obschon sie in der Handschr. fehlt. Woher der Satz ist, weiß Niemand.

4) „Ein Erz“ ist im Griechischen ein „Seller“ von diesem Metall.

5) Siehe die achte Anmerkung zum 23. Kap. des II. Buchs. Aristoteles verweist hier auf sein bereits publizirtes, dem Theodectes gewidmetes rhetorisches Werk, das vielleicht später unter dem Namen des Theodectes ging und jetzt verloren ist. Auch dieß Citat spricht dafür, daß wir in der heutigen *Arist. Rhetorik* ein Vortragsheft besitzen.

Es gibt jedoch auch falsche Antithesen, wie z. B. in dem Verse des Epicharmos¹⁾:

Oft in jener Hause war ich, oft jedoch auch mit jenen ich.

Zehntes Kapitel.

Nachdem nun über diesen Gegenstand hinreichend gehandelt worden ist, haben wir jetzt zu erörtern, wie der Redner es anzufangen hat, um seiner Diktion die nöthigen geistreichen Wendungen und gefallenden Bonmots zu verschaffen. Schöpferisches Erfinden von dergleichen freilich ist und bleibt Sache des angeborenen Talents, oder der durch Übung erlangten Gewandtheit; zu zeigen dagegen, wie man es zu machen hat, ist Aufgabe dieses unseres rhetorischen Kursus. Und so wollen wir denn immerhin auch davon handeln, und die verschiedenen Mittel und Wege sammt und sonders aufzählen, und zwar soll die Betrachtung, von der wir ausgehen wollen, folgende sein²⁾:

2. Sein Wissen auf leichte Art zu erweitern, macht von Natur allen Menschen Vergnügen. Nun sind aber die Worte Bezeichnungen von Gegenständen und folglich sind alle diejenigen Worte, welche unser Wissen erweitern, uns die angenehmsten. Ungangbare Ausdrücke³⁾ sind uns nur unverständlich, während die gemeinüblichen uns dagegen bereits bekannt und verständlich sind, und so ist es denn der metaphorische Ausdruck, welcher vorzugsweise jenes Angenehme hervorbringt. Denn als z. B. der Dichter das Alter eine „Stoppel“ nannte⁴⁾, gab

¹⁾ Vgl. zu 1, Kap. 7, S. 32.

²⁾ Die Art und Weise, wie hier der alte Denker, der diesen ganzen Rhetorikkursus überhaupt vielfach humoristisch behandelt, sich entschuldigt, daß er, da er sich einmal auf Vorlesungen über Rhetorik eingelassen, nun auch nothgedrungen Anweisung „zum Geistreichsein“ geben müsse, ist von so liebenswürdiger Komik und Selbstironie, daß wir auch hier den heitern Humor der Jugend erkennen. Denn Aristoteles stand im Anfange der Dreißig, als er diese Vorträge hielt.

³⁾ Fremdwort „Glossen“. S. oben.

⁴⁾ Wie bei Homer (Odyssee XIV, 214) Odysseus sein von der Göttin verwandeltes greisenhaftes Aussehen nennt in den Versen: